

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 85.

Elbing, den 12. April.

1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

14)

„Gut denn! So hören Sie!“ sprach sie rasch. „Möglich, daß ich ein bis zwei Stunden fortbleibe, aber ich verspreche Ihnen, vor Einbruch der Nacht zurück zu sein, und hoffentlich mit guten Nachrichten. Wollen Sie mir vertrauen?“

„Ja, ja! An Ihnen kann ich nicht zweifeln!“ antwortete er innig. „Nur stellen Sie mich auf keine zu harte Probe.“ setzte er hinzu, als sie das Feld in der Wand langsam wieder aufhob und das Gesicht, das einen so tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht hatte, seinem Blick entschwand.

Cora wartete kaum das letzte Wort ab. Geräuschlos glitt sie aus dem Zimmer, schloß hinter sich zu, steckte den Schlüssel in die Tasche, und eine schmale Hintertreppe hinablaufend, die sie vorher bemerkt hatte, schwang sie sich durch ein Fenster, das ungefähr fünf Fuß von der Erde war, in's Freie.

Sie hatte den Erdboden erreicht und war im Schatten der Bäume dahingeeilt, ehe es möglich war, zu entscheiden, ob die schlankte Gestalt ein menschliches Wesen war.

Ihr Unternehmen erforderte aber auch Eile und Muth.

Sie war eine volle Meile von dem Orte entfernt, von welchem sie zur Ausführung ihres Planes Hilfe zu erhalten hoffte.

Und fesssam! Dieser Ort war die Heimath des Lord Faro, der, wie es schien, für sie gefährlichste Ort.

Dort waren, wie sie wähnte, Jene, welche dem Reffen des Verstorbenen, dem Geliebten ihrer jungen Herrin, helfen, und den Kummer seiner Verhaftung und eines traurigen Schicksals zu verhindern suchen würden.

Vielleicht wurde Netta selbst von dem Gedanken an Ernst's Gefahr und den Jammer, den sie empfinden würde, wenn sie den Geliebten und den Vater mit einem Schlag verliere, erweicht.

So rasch wie ihre Füße sie tragen wollten, lief Cora, und betrat endlich mit bangem Herzen wieder den bekannten Grund und Boden. Der Gedanke an Lord Faro schien wie eine drückende

Last auf ihr zu liegen, und es war ihr, als höre sie seine Stimme, wie sie sich dem Pabillon näherte, in dem er zuerst Worte gesprochen hatte, die sie jetzt nur zu gut verstand . . . Worte, die vielleicht an seinem Tode, und . . . Ernst's Sünde und Gefahr schuld waren. Es war ein schrecklicher Gedanke, aber er gab ihr Muth, zu handeln. Und sie ging weiter, bis sie die Laube erreichte.

Dort blieb sie einen Moment stehen.

War es Einbildung oder unterbrach wirklich eine Stimme die Stille? . . . War es nicht eine ihr bekannte liebe Stimme, die voll Theilnahme, wenn nicht voll Innigkeit, drinnen sprach?

Cora's Blut erstarrte bei dem Tone, obgleich sie in fieberhafter Aufregung war, als als sie sich nun niederbog, um zu horchen.

Um des Himmels willen, das war Rupert Falkner's Stimme! Und die ersten Worte, die sie hörte, klangen sanft und theilnahmsvoll.

„Nein, Sie dürfen nicht jagen, Sie seien einsam und verlassen, wenn Sie Alles haben, wodurch Sie Freunde und Verehrer zu Ihren Füßen können.“ lauteten die in der Laube leise geflüsterten Worte. „Einst glaubte ich, daß ich Geist, Liebe und stolzes Selbstbewußtsein in einem Mädchen vorzöge.“ fuhr er leidenschaftlich fort, „aber ich habe mich grausam getäuscht. Sie sind in Ihrer sanften Annuth, Einfachheit und Trauer tausend Mal entzückender als Sie es im Glanz Ihres Ranges, Ihres Reichthums und Ihrer Heterkeit sein könnten!“

Cora ahnte wohl, an wen diese Worte gerichtet waren; ja, sie konnte sich sogar den Blick vorstellen, welcher sie begleitete, und sich das bezaubernd süße Lächeln vergegenwärtigen, das Netta so gut verstand, wenn sie bezaubern wollte.

„Ach, ich gehe weit fort von allen denen, die Interesse dafür haben, ob ich heiter oder traurig bin.“ klang es seufzend von Netta's Lippen. „Ich werde aus meinem eignen Hause verbannt, in dem Augenblick, wo es mir am theuersten ist und der Tod meines armen Vaters mir tiefen Kummer bereitet, und nun soll ich bei einem alten, kranken Onkel leben, der schon den Namen meines Vaters nicht gern nennen hörte! Ich glaube nicht, daß ich es werde ertragen können.“ fuhr sie leidenschaftlich fort. „Sie können sich denken, wie bitter ich es empfinde, wenn ich gegen Sie, einen mir Fremden, von

meinen Kummer spreche. Aber ich habe ja Niemanden außer Ihnen, und in Kurzem werde ich auch diese Erleichterung für meinen Schmerz, meinen Kummer verloren haben! — Und dann, glaube ich, gräme ich mich zu Tode. . . . Doch Sie sind mir ja fremd, und es ist sehr thöricht von mir, Ihnen so zu vertrauen.“

„Sagen Sie lieber, es ist ein Beweis Ihres edeln, großmüthigen Charakters,“ sprach er voll Wärme. „Miß Faro, ich vermag Ihr Naturell zu schätzen, wie es geschätzt zu werden verdient, und bin nicht so ehrlos, Vortheil aus Ihrer Jugend und Unerfahrenheit ziehen zu wollen.“

„Sie haben gewiß schon Jemand, der mehr Unrecht auf Ihre Theilnahme und Interesse hat,“ sagte Netta und wandte sich ab. „Und es ist Unrecht von uns Beiden, in so thörichter Weise miteinander zu reden . . . wenn ich erst fern von Ihnen bin, werden Sie mich deshalb verlassen.“

„Nachen . . . über Ihr großherziges Vertrauen? Nie!“ lautete die erregte Antwort. „Miß Faro, ich stehe an Rang unter Ihnen, obgleich ich nach Andeutungen, die ich erhalten, glaube, daß ein Geheimniß über mir schwebt, das vielleicht eines Tages aufgeklärt wird. Aber wenigstens kann ich auf Wahrheitsliebe und Ehre als mein Erbtheil Anspruch machen, und würde lieber mein Leben opfern, als das Vertrauen nicht rechtfertigen, das Jemand in meine Treue und Ergebenheit gesetzt hat.“

XIX.

Cora lauschte halb betäubt von Schmerz diesem Zwiegespräch.

Dann blickte sie durch eine Lücke in dem Gebüsch und sah die beiden ihr so bekannten Gesichter.

In Rupert's dunklen Augen lag die männliche, sanfte Innigkeit, die ihren Mädchenherzen eine so selbstlose, treue Liebe eingefößt hatte; in Netta's halbabgewandtem Gesicht dagegen die kostete Schüchternheit, die der mädchenhaften unschuldigen Verwirrung so ähnelte.

Cora sah Alles, fühlte Alles . . . oder vielmehr schlen das Bild sich ihr wie mit glühendem Eisen in das Gedächtniß einzuprägen, um in späteren Tagen voll größern Wehes wieder hervorgeholt zu werden.

Sie trank den bitteren Kelch bis auf den letzten Tropfen.

Und als eine Bewegung des arglosen Paares sie an den Rückzug mahnte, glitt sie aus ihrem Versteck, das für sie zu einer Folterbank geworden war, und schwankte davon.

Bis dahin hatte sie sich beherrscht, aber jetzt lief es ihr in ihrer Seelenpein heiß durch alle Adern, und sie warf sich in ihrem wilden Schmerze auf den kühlen grünen Rasen, auf dem die Thautropfen noch im Sonnenschein glitzerten.

Cora konnte nicht weinen . . . diese Erleichterung war ihr versagt . . . aber sie stöhnte voll bitterer Entrüstung und Verachtung.

Wie sie Weide haßte, Beide verachtete! Sie haßte sie wegen der Herzlosigkeit, daß sie Alles, was ihnen am theuersten gewesen war, so bald vergessen konnten . . . sie verachtete sie wegen der Schwäche, daß sie Reiz und Anziehungskraft in der Theilnahme und Guldigung eines Fremden finden konnte, während sie, die Waise, ihrer ersten Liebe trotz aller Versuchungen treu geblieben war.

Dieser Gedanke, der ihr wild durch den Kopf fuhr, gab ihr plötzlich Muth und Kraft.

Sie sprang auf.

„Er soll trotzdem gerettet werden! Um jeden Preis!“ rief sie. „Wie groß auch seine Fehler sein mögen, er bereut sie, er ist aufrichtig und muthig. Und es ist ja Niemand da, den Tod des unglücklichen Mannes zu rächen und ihm Thränen nachzuweinen, die nur durch die Strafe des armen Ueberlebenden getrocknet werden können.“

„Wenn es mir gelingt, so habe ich doch Etwas, wofür ich leben, Etwas, woran ich später in meiner Einsamkeit denken kann.“

Seltjames Mädchen! . . . Während Rupert Falkner noch der Diebling ihrer Seele war, gelobte sie, sich der Sicherheit seines Rivalen zu widmen . . . ein Gelübde, das nur der bittersten Verzweiflung entsprang, und das später auf eine so harte Probe gestellt wurde!

Sie eilte weiter, bis sie gegen Abend, als die untergehende Sonne die Gegend in herrliche Beleuchtung setzte, sich wieder heimlich dem Hause näherte, das den verfolgten Flüchtling barg. Sie bemerkte dunkle Gestalten, die in der Nähe des Hauses auf und abpatrouillirten. Geräuschlos glitt sie durch das Gebüsch und sprang lachend auf die Brüstung eines offenen Fensters an der Seite des Hauses, wo Lord Welfort gefangen war, und unbemerkt wie sie glaubte, betrat sie das Haus . . .

Doch es war keine so leichte Aufgabe, ihren Weg durch das Gewirr almodischer Corridore, Treppen und Gänge zu finden. Eine Thür nach der andern öffnete sie leise und schloß sie wieder, wenn sie nicht sah, daß sie nicht mit dem Zimmer in Verbindung stand, welches sie suchte. Endlich aber gelangte sie in ein Zimmer, das dem eichengefästelten so ähnlich war, daß sie sich versucht fühlte, einzutreten und es näher in Augenschein zu nehmen. Da bemerkte sie, daß die Möbel noch unbenutzt aussahen als in Ernst Welfort's geheimen Versteck. Die Stühle waren über einander gestellt, die Tapeten hingen zerrissen von den Wänden herab. Das ganze Zimmer sah wüst und verwahrloht aus . . .

Cora's scharfes Auge bemerkte das sofort und sie wollte das Zimmer schon wieder verlassen, als ihr Blick auf ein großes Bild fiel, das mit der Bildfläche gegen die Wand lehnte, und zwar so schief, daß es jeden Augenblick umstürzen konnte.

Sie trat näher, um es gerade zu richten; dabei sah sie, daß es das Porträt einer schönen

jungen Frau war, deren Züge sie an irgend ein bekanntes Gesicht erinnerten. Sie lehrte das Bild dem Lichte zu und sah es genau an.

Der Kopf war unergleichlich in seiner strahlenden Schönheit, von einer Anmuth, wie sie Cora nie gesehen hatte.

Sie zog rasch das Medaillon hervor und verglich es mit dem Gemälde.

Die Züge waren dieselben und Cora konnte nicht zweifeln, daß dieselbe Frau auch dem Maler dieses Bildes gezeichnet hatte. Aber wer war es? War es denn möglich, daß die Geliebte Lord Faro's eine Tochter des Bildhulphs gewesen? Und wenn denn so war, warum war dem Porträt eines so schönen, edeln Geschöpfes ein so unwürdiger Platz angewiesen worden?

Cora fühlte sich wie gefesselt von diesen großen Augen, während in dem Lächeln ein kosteter Muthwille lag, der von grausamem Triumph über Herzen sprach, die sich von den firenenhaftesten Reizen hatten fangen lassen.

Vielleicht konnte Cora das nicht begreifen, aber sie wußte, daß sie das Bild hätte stundenlang betrachten und einen ganzen Roman aus dem Ausdruck des Gesichtes weben können.

Aber ein leises Geräusch von Fußritten in ihrer Nähe weckte sie aus ihren Gedanken. Rasch stellte sie das Bild wieder an seinen Platz und schritt der halbhoffenen Thür zu, die aber — zu ihrem Schrecken — in demselben Augenblicke von einem Schatten verdunkelt wurde, der ihr den Ausweg vertrat.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Garten im April.

(Verspätet.)

Ostern! so halt's über Berg und Thal. Dem Osterläuten lauschen die stillen Gemeinden der Anemonen und Primeln unserer neuerwachten Frühlingserde, und Osterklänge bringen in die Herzen der frühlingstürstenden Menschheit.

Ist ein klarer Ostermorgen angebrochen: wer möchte sich da nicht mit dem Sonnensäubchen ausschwingen in den morgenjungen Cumulus der „Segler der Lüfte“ und vom Vollenkisse aus herunterblicken auf die östliche Erde, seinen Ostergedanken Raum geben!

Stehst Du im Sonnenglanz die Frühlingserde? Hörst Du das ferliche Summen der Glocken, dann Leben überall, in Gärten und auf Straßen? Klingt da nicht Altmeister Goethe's herrlicher Ostermonolog Faust's an Dein Ohr: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche?“ — ergreift Dich nicht mit ihm der Ostergedanke in voller Schönheit, wenn Du die Streifen grünender Fluren im Plane schimmern siehst, wenn der glückselige Jubelruf der elersuchenden Jugend, der ferne Vogelsang aus den Gärten zu Dir hinaufdringt und Dich Wege und Straßen das Ziehen festlich ge-

puhter Menschen aus den Thoren der Stadt erkennen lassen?!

„Jeder sonnt sich heute so gern;

Sie feiern die Auferstehung des Herrn.

Denn sie sind selber auferstanden;

Aus niedriger Häuser Dampfen Gemächern,

Aus Handwerks- und Gewerbesbänden,

Aus dem Druck von Stiebeln und Dächern,

Aus der Straße quetschender Enge,

Aus der Straße ehrwürdiger Nacht

Sind sie alle ans Licht gebracht.“

Aus verjüngende Licht des ersehnten Ostertags! — Aber wir lassen uns unsere Osterefreude auch nicht vergällen, wenn wir im hohen Vollenkisse am östlichen Sonnengolde und an Goethe'schen Worten uns nicht berauschen können. Ja, sollte selbst ein späte Schneedecke unser Frühlingsgärtchen einhüllen, oder der launische April zum Debut seine Regenthränen auf uns herabweinen: beides dauert nicht lang. Der zarte Schnee wird unseren Frühlingstindern nicht schaden, der laue Regen ihren Würzelchen nur Nahrung zuführen: vor den siegreichen Sonnenstrahlen hält weder die weiße brüchige Decke, noch die Thränenfluth vor: — die Natur wird und will mit ihrem Lächeln sich ihres neuen Osterkleides freuen. Und sie muß es auch, denn im Garten, der jetzt Arbeits- und Freudensfeld von Alt und Jung geworden, der uns schüchtern seine ersten Gaben beut, soll Meisterin Sonne uns günstig sein, und — was wollen wir nicht alles säen und pflanzen! Es ist eine Lust, die sich immer mehr erwärmende Erde zu bestellen. Frisch also an die Arbeit!

In die neugegrabenen und geharkten Reviere bringen wir jetzt den Samen von allerlei Kohlarten, (sofern uns nicht Setzlinge später verfügbar), von wetterem Salat, rothen und weißen Rüben, Mangold, Spinat, auch nochmals Erbsen, damit zu keiner Zeit Mangel an Küchenlieferung entstehe. Wenn es die Witterung erlaubt, kann Salat, Blumenkohl, Kohlrabi, Frühwirsing, Blaukraut und früher Weißkohl ausgepflanzt werden. Sommerreife säen wir, wo sich da und dort gerade ein Plätzchen bietet: zusammen in ein Beet taugt das nichts. — Die neuen Spargelbeete werden bepflanzt. Alles sich zelende Ankraut muß sofort bekämpft werden; es ist dies so sehr wichtig, denn nur ein unkrautfreier Garten macht wirkliche Freude und die Mühe ist so gering im Vergleich zum Nutzen. Bei trockenen Winden und in regenloser Zeit — was im April seltener — ist mäßiges Gießen, am besten des Morgens, nöthig. Man wähle das Wasser nie kalt, sondern abgestanden. Ist der Venz mit bekräftigten warmen Tagen sehr fortgeschritten, so kann ausnahmsweise gegen Ende des Monats an ein Legen der Bohnen, Busch-, auch Puffbohnen, gegangen werden; sonst nicht: sie erfrieren zu leicht.

In den Frühbeeten werden jetzt hauptsächlich Gurken, Melonen, Tomaten, auch spanischer

Pfeffer (Paprilla) herangezogen; alle abgetriebenen Rasten kann man fortwährend zur Aussaat von beliebigen Gemüsen, besonders von Buschbohnen, auch von Blumen benutzen.

Im Blumengarten macht uns der zunehmende Reichthum an Blüten große Freude. Tulpen, Hyazinthen, Tazetten, Jonquille, frühe Pfingstrosen, Ranunkeln, Anemonen u. s. w. beglücken ihn in reizendem Brunken zu schmücken, während Kirschen- und Pfalmenbäume sich anschicken, ihr Hochzeitskleid überzuwerfen. Wo wir hinsehen, regt es sich mit Sprossen, oder schüchternem Flor. — Wir haben die neuen Anpflanzungen des Biergartens und den Schnitt darin beendet. Die Rosenstämmchen stehen aufgerichtet an sauberen Pfählen. Die gedüngten Rasenplätze, die sorgfältig abgehackt und dann gemäht oder festgetreten wurden, lachen schon in saftigem Grün. Wir schaffen jetzt im Rasen und sonst die Blumengruppen durch Umgraben, Bepflanzungen mit perennirenden Gewächsen und Besäen resp. Besezen mit frühen Sommerblumen.

Im Obstgarten fanden wir leider verschiedene Froststellen an den Rinden; sie sind meist nicht gefährlich, verlangen aber ein Ausschneiden des Abgestorbenen und Bedecken mit gutem Baumkitt. Das Pfropfen und Umpfropfen, das durchaus nicht schwer zu erlernen, das jedem Gartenfreund großes Vergnügen machen kann, da es ihm ermöglicht, ganz schlechte Früchte eines Baumes durch die besten, feinsten zu ersetzen, wird in diesem Monate beendet. Wer jetzt noch stolz auf ein geschmolzenes Reistchen von Äpfeln oder Birnen des verflungenen Herbstes blicken kann, mag sich die Freude an deren weiterer Erhaltung dadurch verlängern, daß er die Früchte leicht und sauber abwischt und dann einzeln in gutes dünnes, aber geleimtes Papier einwickelt, um sie kühl und dabei nicht in absoluter Trockenheit aufzubewahren. Wohl-erhaltene Früchte bilden im Verein mit den lieblichen Blumenkindern des Frühlings einen eigenartigen freundlichen Contrast und eine Freude der Tischgäste des Hauses.

Mit König Lenz ist auch sein lustiges kribbelndes, krabbelndes und flatterndes Gefolge entstanden: unser lieber Citronenfalter, auch der „Mauerfuchs“, gaukelten längst durch die würzige Luft des Gartens. Aber auch sehr schlimme Gäste, wie der hochschädliche Apfelblütenstecher, der Erdfloh, der Birnsauger, die Spinnmilbe (rothe Spinne), die Pfalmenläuse, die Knospen- und Blattwicklerläuse — letzterer rücksichtslose Aufstüßung und Vertilgung sei besonders den Rosenfreundin empfohlen — u. s. w., sind vom winterlichen Schlaf erwacht, mit der bestimmten Absicht, den Garten, sofern wir es gestatten, als die Domaine ihrer Thätigkeit anzusehen. Ich bedaure bloß, daß mir hier nicht möglich, näher auf das Wesen und die Wichtigkeit der Bekämpfung dieser Schädlinge einzugehen; nur erwähnen möchte ich, daß z. B. das Austreten des kaum apfelkerngroßen Rüsselkäfers

(Anthonomus pomorum L.) — ich habe das an anderer Stelle näher beleuchtet, einen volkswirtschaftlichen Schaden bedeutet, indem es in jedem Jahr die vaterländische Apfelarte in der empfindlichsten Weise schädigt. Meine neueren Untersuchungen haben mir gezeigt, daß jedes Weibchen dieser zu vielen Hunderten überall auf Apfelbäumen vorkommenden Käferart im Durchschnitt 18 Eier ablegt, was im April stattfindet, deren auschlüpfende Larven imstande sind, 18 kräftige, zum Fruchttragen geeignete Apfelblüten auszufressen, also unter nicht störenden Einflüssen 18 Äpfeln das Lebenslicht auszublasen! Bei der großen Mehrtheit der Gartenbesitzer ist leider aber das Treiben aller dieser meist sehr kleinen thierischen Störenfriede zu ihrem eigenen Nachtheile recht wenig bekannt; sie leisten also an diese jährlich den hohen Tribut, der ihnen selbst sehr leicht zufiele. Noch weit weniger bekannt sind die pflanzlichen Nachgefolger, die sich als winzige Pilzgestalten, Krankheit und Verderben für ihre Pflanzgenossen um sich streuend, schon vom Lenz ab im Garten breit machen. Schon jetzt im April kann sie der aufmerksame Freund seiner Culturen in ziemlicher Zahl finden. Ich erinnere z. B. bloß an die Kohlhernie, eine Anschwellung der durch sie dem Verderben preisgegebenen Kohlpflänzchen durch den Pilz Plasmodiophora brassicae Wor., dann an das jetzt an Birnen- und Apfelzweigen erwachende böse Fusicladium pirinum Fuck., auch Schorf oder Grind genannt, und an die sich neu regende Flederkrankheit der sich entfaltenden Birnblätter Septoria nigerrima Fuck. Es sind dies alles böse Wucherer, welche die Obsternte so vieler ahnungslosen Gartenfreunde für sich wegnehmen oder beschneiden. Und doch kann diesen Krankheiten allen durch richtige und sorgfältig ausgeführte Maßnahmen, auf die ich hier näher einzugehen mir versagen muß, gewehrt werden. Wie werthvoll die Kenntniß des oft geheimnißvollen Wegs des Entstehens und der Ursache mancher schädlicher Pilze ist, zeigt der bekannte orangerothe Gitterrost der Birnblätter Roestelia cancellata Rab. Entfernen wir jetzt aus den Obstgärten oder aus deren Nähe den sogenannten Sadebaum Juniperus sabina L. (er hat noch einige seltenere verdächtige Kameraden), so wird mit ihm auch im Sommer der Gitterrost verschwunden sein: der Sadebaum beherbergte in einem gallertartigen Pilz die erste Entwicklungsform des Gitterrostes, deren Sporen der Frühlingwind als postillon d'amour alljährlich zum späteren Sitz auf die geprüften Birnblätter hinüber wehte!

Heinrich Frhr. von Schilling.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von F. Gaatz
in Elbing.